

Haus und Hof — Garten und Scholle

Landwirtschaftliche Beilage zur Sauerländer Zeitung.

Artikel und Abhandlungen für diese Beilage sind uns jederzeit willkommen.

Druck und Verlag von Hans Albrecht, Brilon.

Nr. 5

Brilon, den 17. Mai 1924.

1 Jahrgang.

Der Blumengarten im Mai.

Erst wenn im Mai die Frostgefahr vorüber ist, wird die allbekannte Kapuzinerkresse gefät; auf je 30 Zentimeter kommt eines der großen Körner, denn die Pflanze breitet sich sehr aus. Es gibt verschiedene Sorten davon, so die hohe Kapuzinerkresse, Lob's Kapuziner und die Zwergkapuziner. Die beiden ersten eignen sich gut zum Verkleiden von Drahtgelen, Pfosten, Postamenten und zum Herabhängen an niedrigen Mauern. Die Zwergkapuziner ist niedriger und gedrungener, sie wächst und blüht überall. Es gibt davon mehr als 30 Farbenspielarten, so z. B. die schwarzrote König Theodor, die gelblichweiße Perle, die feurig lachsfarbene Vesuv und Chamäleon mit verschiedenfarbigen Blumen an derselben Pflanze.

Die Wunderblume stammt aus den Tropen, verlangt daher viel Wärme und Sonne, blüht aber besser in leichtem Schatten, weil sich erst abends ihre schönen, duftenden Frühlingsblumen in allen Farben entfalten und morgens gegen 10 Uhr bei Sonnenschein wieder schließen. Die Pflanzen werden 80 Zentimeter hoch und brauchen wenigstens 25–30 Zentimeter Abstand. Man muß die Samenkörner spätestens Mitte Mai auslegen.

Einfache Dahlien kommen schon im August zur Blüte, wenn man sie Anfang Mai fät. Bei warmem, leichtem Boden kann man gleich ins Freie säen, andernfalls empfiehlt sich die Aussaat ins Mistbeet; sie brauchen 30 Zentimeter Abstand. Ähnlich wie einfache Dahlien werden die wunderhübschen, farbenbunten Cosmeen behandelt, die sich allerdings mit 20 Zentimeter Abstand begnügen.

Staudenpflanzen im Geflügel- auslauf.

Einen größeren Geflügelauslauf unbesetzt lassen, ist Verschwendung an teurem Boden. Stehen Obstbäume darin, so erhält man von diesen einen Ertrag, der die Rentabilität steigert. Bepflanzter und infolgedessen bearbeiteter Boden jagt den Dung besser auf und verhindert die Verkeimung des Bodens, die sogenannte „Hühnermüdigkeit“, die sich in Darmkrankheiten äußert. Andererseits sorgen die Hühner für völlige Vernichtung der Raupen, Puppen, Käfer und sonstiger Schädlinge des Obstes.

Für einen guten Auslauf bei leichten Rassen muß man mindestens 12 Quadratmeter je Huhn rechnen; er darf nicht zu lang gestreckt und schmal, noch zu sonnig oder zu schattig sein. Bei der Bepflanzung des Bodens genügt Gras allein keineswegs. Neben Gras säe man noch viel Brennessel, Klee, Geradella, Kopfsalat, Löwenzahl, Mende, Spinat und Bärenklee. Vor allem die Brennessel ist ein anspruchsloses und ausgezeichnetes Hühnerfutter. Um den Tieren stets einen bewachsenen Auslauf bieten zu können, führt man Wechselausläufe ein: ist der eine kahlgefrassen, dann öffnet man den Weizenauslauf und fät den anderen neu ein. An der Einzäunung entlang sollten Staudengewächse in Reihen gepflanzt werden, die den Auslauf zugleich gegen den übrigen Garten angenehm abschließen.



1. Topinambur. 2. Helianthusknolle. 3. Sonnenblume.

An solchen Staudengewächsen kommen zunächst die verschiedenen Helianthus-Arten in Betracht. Es sind Knollengewächse, die bis zwei Meter hoch werden. Die Knollen der echten Helianthus sind dünn und länglich, die Blätter werden gern vom Geflügel gefressen. Bei der Spielart Helianthus doronicoides, deren Blätter sehr gern angenommen werden und auch getrocknet noch ein gutes Futter bieten, sind die Knollen sogar nicht größer als Zeltower Mören und können, nebenbei bemerkt, auch wie diese zubereitet, als Gemüse dienen. Eine andere Helianthus-Art ist unter dem Namen Topinambur (auch Erdbohne oder Knollentrage-Sonnenblume genannt) allbekannt. Sie hat größere, kartoffelähnliche Knollen, die weiß-gelb oder bläulich-rosa gefärbt sind und einen höheren Wassergehalt haben als Kartoffeln; sie geben auch höhere Fekterträge als diese. Die Topinamburknollen können auch an Pferde und Schweine verfüttert werden, während sie bei Kühen Durchfall und wässrige Milch erzeugen. Dem Geflügel werden sie gekocht und gequetscht verabreicht. Sie werden auch als Gemüse von Menschen

genossen. Zur Saat bringt man im April oder Anfang Mai schöne große Knollen in gut gedüngten, tief bearbeiteten Boden, der nicht kaltarm sein soll und nicht tiefgründig zu sein braucht. Man pflanzt mit 60 Zentimeter Reihenerntfernung und 80 Zentimeter Abstand in den Reihen. Topinambur gedeiht überall, wo die Kartoffeln fortkommen, und liebt eher feuchte Böden, auf deren Trockenlegung er günstig einwirkt. Da alle Helianthus-Arten einen sonnigen Standort lieben, ist für reichliches Begießen zu sorgen. Nach dem Ausschlagen im Mai wird der Boden mehrmals gehackt und wenn die Pflanzen etwa einen halben Meter hoch geworden sind, werden sie gehäufelt. Die Topinamburknollen sind frostfest und können daher den Winter über im Boden bleiben.

Verwandt mit den Helianthus-Arten im Bedürfnis nach Sonne und botanisch ihnen zugehörig ist die Sonnenblume. Sie wird gepflanzt wegen der sehr nährstoffreichen Samen, die 12–14 Prozent Eiweiß und 34 Prozent Fett in Form eines wertvollen Öles enthalten. Sie verlangt tiefgründigen Boden und weiten Stand, ist hinsichtlich der Bodenqualität jedoch nicht wählerisch. Man wählt eine Reihenerntfernung bis zu 1 Meter und 60 Zentimeter Abstand in den Reihen. Auch die Sonnenblumen müssen während der Entwicklung gehackt und etwas angehäuelt werden. Die Blüten müssen bis auf jeder Stauden entfernt werden, sonst kümmern sie. Die Blütenscheiben reifen im September–Oktober und müssen oft etwas nachgedrückt werden. Die Samen werden durch Auseinanderreißen der Blütenscheiben ausgelöst.

Eine wertvolle und trotz der Erfahrungen der Kriegszeit noch wenig bekannte Staude ist die Reis-
melde. Auch sie bietet den Tieren im Sommer



schönen Schatten, auch sie liefert das nötige Grün-
futter und vor allem hat sie nährstoffreiche Samen, die mit einem Eiweißgehalt von 12 Prozent den des Weizens um 2 Prozent übersteigen und im Fettgehalt dem Hafer gleichkommen. Sie ist recht winterfest und hat eine Wachstumsdauer von nur 3–3½ Monaten. Die Samen werden im Mai in etwa 40 Zentimeter Abstand ganz lose in den gut gelockerten Boden gedrückt. Die Reis-
melde liebt Kalk; da der Hühnerdung ziemlich reich an Kalk und Kali ist, wird gewöhnlich eine Düngung mit Hühnerdung ausreichen; man kann ihn ganz dünn als Koppdünger auftragen. Die Reis-
melde wird mehrfach gehackt. Nach dem Reifen wird man den Hühnern die ganzen Rippen vor, da die Entsamung zu zeitraubend ist.

Neben den genannten Stauden eignen sich auch Buchweizen, Rüben, Komfreh, Kresse und Luzerne sehr als Geflügelgrünfütter, doch fehlt ihnen der Vorzug, genügend Schatten und eine Samen- oder Knollenernte zu liefern.

Lebertran bei der Rückenauflucht.

Heute sind durch das späte Frühjahr und den Mangel an Grün in den Ausläufen die Rücken stark in der Entwicklung zurückgehalten worden. Bei dem ständigen Herumhocken im Auslaufstall ist ein ausgeprägter Mangel an Lebenskraft zu bemerken. Die Ursache ist in vitaminarmer Nahrung zu suchen. Die eingetretenen Wachstumsstörungen kann man rasch beheben durch die tägliche Verabreichung von etwas Lebertran. Die Amerikaner empfehlen die Vermischung von Lebertran mit dem Trockenfutter, ein halber Liter auf 100 Pfund Trockenfutter verleiht jede Gabe von Weinschwämme. Der bekannte deutsche Züchter H. Engel (Zohbrügger Höhe) empfiehlt zwei bis drei Eßlöffel Lebertran mit einem Liter feingehackter Rüben zu vermischen und diese dreimal täglich zu verabreichen. Die Rücken fressen die Mischung sehr gierig und entwickeln sich dabei zusehends.

Die ausdauernden Würzkräuter.

Viele der ausdauernden Würzkräuter wachsen vor allem in den deutschen Mittelgebirgen wild und werden durch Sammeln gewonnen. Bei zweckmäßiger Anpflanzung und Pflege gedeihen sie im Garten besser, ohne an Würze und Ertrag einzubüßen. Da sie ausdauernd sind, erhalten sie einen Standort auf einem sonnigen Rand- oder Gebirgs-
boden, meist mit etwa 30 Zentimeter Abstand voneinander, wo sie mehrere Jahre stehen können, ohne den Betrieb des Gemüsegartens zu stören.

Sie werden nur selten aus Samen gezogen, da manche dabei ihre feine Würze einbüßen und da man nur 2–3 Pflanzen von jeder Sorte braucht. Diese wachsen oft sogar schon nach wenigen Jahren derart, daß man die Stöcke ausheben, teilen und anderswo anpflanzen muß. Was dabei übrig bleibt, gibt man an Gartenfreunde weiter. Gleichartige oder ähnliche Kräuter setzt man möglichst beieinander. Gedüngt wird mit Kompost, nicht mit Stallmist.

In diese Gruppe der ausdauernden Würzkräuter gehören zunächst drei Artemisia-Arten. Die erste ist der Beifuß, der häufig wild wächst und meterhoch wird. Er liebt trockenen Standort. Die Stengelspitzen werden im August und September geschnitten, im Schatten getrocknet und als Würze zum Braten verwendet. Hierher gehört ferner der anspruchslose und stark wuchernde Wermut, der die Grundlage für die bekannten Magenbitter liefert. Die dritte Art ist Estragon (Dragun), die ebenfalls in jedem Boden gedeiht. Zur Vermehrung wird von einer gut aromatischen Pflanze ein Stiel mit Wurzel abgetrennt und mit 50 Zentimeter Entfernung im April ausgepflanzt. Im Herbst deckt man die Beete mit verrottetem Mist ein. Alle 3–4 Jahre werden die Pflanzen verjüngt und verpflanzt. Die aus russischem Samen gezogenen Pflanzen haben kein richtiges Aroma; man werfe sie weg und beschaffe sich eine echte Pflanze. Die Triebspitzen werden den ganzen Sommer über zu Suppen und Tunken benutzt. Estragon ist die edelste Würze für Essig (Estragoneisig) und für Mostsch.

Die Pfefferminze, die den bekannten Tee gegen Magenbeschwerden und Erkältungen liefert, liebt sonnige Lagen und fettes, feuchtes Land. Darauf wuchert sie durch Wurzelaufläufer stark und muß alle 2–3 Jahre verpflanzt werden. Die Blätter werden kurz vor dem Ausblühen geschnitten und im Schatten schnell getrocknet.

Auch beim Salbei werden die Blätter kurz vor der Entfaltung der Blütenstängel geschnitten und getrocknet. Sie sind eine beliebte Zutat zu Fischgerichten, besonders zu Kalb. Auch bei dieser Pflanze ist die Vermehrung durch Teilung das übliche, wünschenswert auch Aussaat in Mistbeete oder Töpfe im Zimmerfenster im März möglich ist. Salbei liebt sonnige Lagen.

Ebenso kann Thymian gesät oder geteilt und in warmer Lage in leichten kräftigen Boden gesetzt werden. Feuchtigkeit schadet ihm. Die stark wüchsen Stängel werden im August geschnitten und zu Suppen, Tunken, Pasteten, Fleischspeisen usw. verwendet.

Die Weinraute, die viel an Burgruinen und in Weinbergen wild wächst, ist nur noch wenig beliebt; die feingewiegten, scharf wüchsen Blätter wurden wie Schnittlauch zum Brot genossen. Die Weinraute liebt kalkhaltigen Boden. Die Weinraute mit zitronen-
ähnlichem Geschmack gehört in seine Tunken. Sie zählt zu den Wermutgewächsen und nicht zu den Rauten.

Die schweizer Saanenziege.

Der Name dieser Ziegenrasse hat mit Sahne nichts zu tun, sondern ist von ihrem ursprünglichen Zuchtgebiet, dem Tal der Saane in der Schweiz, abgeleitet. Die Saanenziege ist die erfolgreichste Ziegenrasse von ganz Europa und auch außerhalb unseres Erdteils hat sie weite Verbreitung gefunden, weil sie sich leicht in andere Verhältnisse eingewöhnt. In Saanen sind neun Zehntel aller Ziegen weiß und hornlos, die Haut ist dünn, lose auf den Rippen, elastisch, rosafarben, fettig. Das kurze Haar ist fein, dicht und seidenglänzend. Das Futter ist nur wenig und fein behaart. Der Kopf ist edel geformt und bei den Böden kürzer und breiter als bei den Ziegen. Man achte auf ein breites Maul. Die Brust ist weit besser gebaut als bei allen anderen Rassen. Vor allem fallen auf die große Brusttiefe, die gute Rippenwölbung, der gute Anschlag der Schulter und der breite Widerrist. Rücken und Hinterbeine sind breit und nicht flach abfallend. Die Vorderbeine sind kräftig und weitgestellt, die Hinterbeine aber oft krumm und unschön im Gang. Das Futter ist sehr gut ausgebildet, straff angezogen und in beiden Hälften gleichmäßig entwickelt. Zwei bis vierjährige Böde wiegen 120–140 Pfund, vierjährige Ziegen sind durchschnittlich ein Zentner schwer.



Die Tiere werden sehr sorgfältig aufgezogen und gepflegt und sind an ausgiebigen Alpenweidgang gewöhnt; daher verlangen die echten Saanenziegen gute Behandlung, viel Aufenthalt im Freien bei warmem, trockenem Wetter. Die Milch ist bei sauberer Haltung unbedingt wohl schmeckend. Der Jahresdurchschnittsertrag steigt sich von 650 Liter im 1. Jahre auf 720 im zweiten und 800 Liter für die nächsten Jahre. Der Fettgehalt erreicht bei Weideziegen 3–3,3 Prozent und bei Trockenfütterung 4–5,4 Prozent. Berühmt ist der

Saarer Biegentäse. Die Felle sind sehr geschätzt; recht beachtenswert ist auch die Zugleistung.

In den letzten Jahren scheint eine Verschmelzung mit den weißen Alpenzeller Biegen zu einem rein weißen Schlag der Schweizerziegen sich anzubahnen. Bei uns in Deutschland gibt es heute zahlreiche Landesschläge weißer Biegen, die mehr oder weniger auf das Blut der Schweizer Saanenziege zurückgehen.

Lange Rhabarberstiele.

Der Rhabarber ist, wie alle großen Pflanzen, ein Fresser, der zur Entwicklung der großen Blattmassen sehr reichliche Düngung beansprucht. Um möglichst lange Stiele zu erzielen, stülpt man einen alten Eimer, dem der Boden ausgeschlagen wurde, über zwei oder drei sich entwickelnde Blätter. Diese streben nun zum Licht und werden so veranlaßt, recht lang zu wachsen. Es ist damit genau so, wie mit den Eichen im Walde: im geschlossenen Bestande streben alle nach oben und bilden glatte, lange Stämme; wird ihnen das Wachstum aber bequem gemacht, indem sie frei gestellt werden, dann werden sie faul und wachsen bei kurzen Stämmen in die Breite wie Apfelbäume. Es soll übrigens auch im Leben der Menschen und der Vögel ganz ähnlich sein.

Vitamine.

Einer der bedeutungsvollsten Fortschritte der neueren Wissenschaft von den Ernährungsvorgängen sowohl bei Menschen wie Tieren war die Erkenntnis der Vitamine. Obwohl dieses Gebiet in den letzten Jahren eifrig durchforscht worden ist, und zwar bei uns sowohl wie im Auslande, so besteht über das Wesen der Vitamine noch nicht völlige Klarheit. Man weiß nur, daß es eiweißähnliche Stoffe sind, bei deren völliger Fehlen in der Nahrung auf die Dauer Leben nicht möglich ist. Nur soviel hat man festgestellt, daß es sich nicht um einen einheitlichen Stoff handeln kann, sondern um drei, nach ihren Wirkungen ganz verschiedene Stoffe, die mit den drei Kennzeichen Vitamin A, B und C bezeichnet worden sind.

Wenn das Vitamin A in der Nahrung fehlt, entsteht Knochenweiche (Rachitis), die auch die Säbelbeine der Biegen verursacht. Reich an diesem wertvollen Stoff sind rohe Vollmilch, Sahne, Butter, Eidotter, Rinderfett, Fischöl, Lebertran, Fleisch, Tomaten und alle grünen Gemüse und Grünfütterarten. Arm hieran sind dagegen fast alle Pflanzensäfte und das Schmalz tierischer Schweine, die vorwiegend mit Kartoffeln gemästet werden. Denn in den Kartoffeln ist wenig davon enthalten. Durch Kochen wird es größtenteils zerstört. Es fehlt in der Magermilch, es fehlt auch in der Margarine, die wesentlich aus diesem Grunde gegenüber der Butter unterwertig ist. Der unersehbare Wert der Grünfütterung bei allen Nutztieren, besonders aber an Milchvieh, an tragende Tiere und an jugendliche Tiere, die in starkem Wachstum sich befinden, geht auf den Gehalt der grünen Pflanzenmasse an Vitamin A zurück. Auch die großartige Wirkung von Fischmehl, dem wichtigsten Futtermittel für junge Schweine, beruht neben dem Eiweiß- und Kalziumgehalt auf Vitamin A. Und neuerdings gewinnt, vor allem auf Grund amerikanischer Erfahrungen, auch in der verbesserten Küdenaufzucht die Vitaminzufuhr durch Lebertran bedeutend an Boden.

Das Vitamin B, das Nervenkrankheiten mit ihren Folgeerscheinungen, wie Lähmungserscheinungen, Schwächezuständen in den Gliedmaßen und Muskelschwund verursacht, ist enthalten in Tomaten, Orangen, Spinat, Rüben, Kohl, Leber, Niere, Hirn, Eiern und in allen Samen, also in den Getreidekörnern, Erbsen usw. Auch Milch und Kartoffeln enthalten genug Vitamin B, um den Bedarf des Menschen daran zu decken. In den Körnern sitzt es in der Kleberschicht gleich unter der Schale und gelangt daher fast ganz in die Kleie, falls die Ausmahlung der Körner nicht zu hoch ist. Im feinen Mehl, vor allem im Weizenmehlsauszugmehl, ist Vitamin B nicht enthalten, während das Vollkornbrot, vor allem das Schwarzbrot, reich daran ist. Wir haben daher allen Grund, an unserem guten Landbrot festzuhalten und nicht die Vorheiten der Städte und ihre Vorliebe für Weißbrot nachzumachen!

Fehlt Vitamin C in der Nahrung, dann tritt Skorbut ein, welcher sich durch Schwellungen, Schmerzhaftigkeit und Blutungen in den Gelenken und im Zahnfleisch, Lockern der Zähne und schließlich Knochenveränderungen bemerkbar macht. Das Vitamin C ist in denselben Nahrungsmitteln enthalten wie Vitamin B, mit Ausnahme der Körnerfrüchte, die nur Spuren davon enthalten. In Büschentonsorten geht es verloren. Auch aus dieser Tatsache wird der hohe Wert der frischen Gemüse und der Rohkost für den Menschen und der Grünfütterung für alle unsere Haustiere klar.

Comfrey.

Der deutsche Name dieser stark behaarten, rauhbliättrigen Pflanze ist Beinwurz oder Beinwurz; sie ist nahe verwandt mit dem auf unseren Wiesen häufigen Beinwurz. Sie wächst in üppigen Büscheln, gedeiht bei uns jedoch langsamer als in ihrer wärmeren Heimat. Dort, wo man Schweinen den Weidegang nicht ermöglichen kann, ist sie für diese ein beliebtes Grünfütter, das die Schweine vor allem mit Vitaminen



versorgt. In neuerer Zeit wird Comfrey als Grünfütter für Hühner sehr empfohlen, da er die Legeaktivität anregt. Comfrey ist sehr frohndürftig, er gedeiht bei reichlichem Begießen auch auf Sand- und Tonböden und kann vier- bis fünfmal im Jahre geschnitten werden. Die Stecklinge werden von April bis Juni in 40 Zentimeter Abstand und 4 Zentimeter Tiefe gepflanzt.

Lupineneinsaaf.

Lupinensaaf zum Zweck der Gründüngung kann erfolgen in Winterung und in Sommerung. Im ersten Fall ist die Aussaatzeit Ende Februar bis Mitte März; bei Sommerung kann die Einsaat zugleich mit der Saat oder erst einige Wochen nachher erfolgen. Maßgebend für die Entscheidung, ob eine solche Einsaat vorgenommen werden darf oder nicht, sind die Feuchtigkeitverhältnisse. Nur in feuchten Lagen ist die Einsaat der sich rasch entwickelnden Lupinen Ende Mai bis Mitte Juni ratsam. Gelegentlich ist man noch die Lupine in blühenden Roggen mit Seradella ein, damit sie der Deckfrucht während des Schössens und Blühens nicht das in diesen Wachstumsabschnitten besonders notwendige Wasser entzieht; doch nur in Lagen mit feuchtem Frühsommer kann man das wagen, da sonst die Einsaat der Lupine mißrät.

In den Bauernwirtschaften Mittelfrankens ist auch die Einsaat von Lupinen etwa Mitte Juni in die Kartoffelfurche nach beendeter Anhäufeln verbreitet. Durch Bearbeitung mit besonders gebauten Handeggen wird die für das Keimen notwendige Erdbedeckung herbeigeführt. Bei der Kartoffelernte werden die Lupinen niedergetreten und mit Erde bedeckt; danach wird das Land gewöhnlich für die Roggenbestellung vorbereitet. Nur zwischen Frühkartoffeln werden die Lupinen gesäht und erst später untergepflügt. Eine Ertragsminderung bei den Kartoffeln soll nicht eintreten, doch ist die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens bisher durch genaue Versuche, wie es scheint, noch nicht nachgeprüft worden.

Pfuschersünden.

Das Pfuschen hat in der Bautelei zwei Ursachen: Bequemlichkeit und Unkenntnis. Wer zu bequem ist, sich zum Lösen einer Sechskantmutter einen Schraubenschlüssel oder eine Flachzange zu holen und die Mutter mit der Kneifzange bearbeitet, ohne schließlich den gewünschten Erfolg zu haben, der pfuscht! Er verdirbt das Werkstück und das Werkzeug. Wer nicht weiß, in welchem Zustand der Leim seine größte Bindfähigkeit besitzt und seinen Leimtopf auf offenem Feuer kochen läßt, darf sich nicht wundern, wenn der Leim verbrennt und unbrauchbar wird. Man weiche die in Stücke zerfallene Tischlerleimtafel erst in Wasser ein und löse den Leim dann im Wasserbade auf; man stellt den Leimtopf dazu in ein Gefäß mit kochendem Wasser, nicht aber unmittelbar aufs Feuer. Zum Einziehen von Schrauben in Holz gehört auch einiges Geschick, wenn jede Schraube sitzen soll. Besonders bei hartem Holz bohrt man mit dem Nagelbohrer auf halbe Länge vor und zwingt die Schraube nicht weiter, wenn sie auf Widerstand stößt. Wer gar mit dem Hammer der Schraube schließlich guten Sitz verleihen will, der ist hoffnungslos. Noch größere Vorsicht erfordert das Zusammenfügen von Metallteilen. Wenn eine Schraubenmutter nicht auf die ersten Gänge des Gewindes paßt und klemmt, darf man sie nicht bis zu Ende aufzwingen; damit wird nur das Gewinde verdorben und unbrauchbar gemacht. Nicht Gewalt, sondern Geduld und Ueberlegung führen ans Ziel!

Grünfüttermais.

In den letzten Jahren hat sich der Mais mehr und mehr als Körnerfrucht auch bei uns eingeführt, obwohl in Norddeutschland die Ernte nie ohne Schwierigkeiten ist und auch die amerikanische Konkurrenz nicht außer acht gelassen werden darf, welche die Rentabilität leicht in Frage stellen kann. Anders steht es beim Mais, der als Grünfütter dienen soll. Der Mais ist das späteste Grünfütter, vor allem für Milchvieh. Am geeignetsten dazu ist der bei uns nicht reifende große Virginia- und Natalpferdegrünmais. Der Mais verlangt eine warme, vor Winden geschützte Lage. Humoser, warmer Leimboden sagt ihm am meisten zu. Zäher Tonboden ist ungeeignet, auf Sandboden gerät er nur, wenn es nicht an Dungkraft und an Niederschlägen fehlt. Da der Mais große Mengen an Stengeln und grüner Masse bilden soll, verlangt er sehr nährstoffreichen Boden.

Man kann ihn kaum zu stark düngen, namentlich mit Stalldünger, da Lagern nicht zu befürchten ist; auch für Jauche und künstlichen Stickstoffdünger sowie für Kalk ist der Mais sehr empfänglich. Die Aussaat erfolgt Mitte Mai. Pferdegrünmais zu Grünfütter wird in 40 Zentimeterreihen auf 25 Zentimeter gelegt. In größeren Wirtschaften bedient man sich dazu der Dibelmaschine, in kleineren steckt man die Körner in Pflanzlöcher, die 3-4 Zentimeter tief mit einer Hade gemacht werden und in die 2 bis 3 Körner gelegt werden. Der Mais wird gewöhnlich zweimal gehäut, weil er anfangs langsam wächst, und erst im Juli schößt. Er gelangt von Ende Juli bis Oktober zur Verfütterung. Da es dem Grünmais an Protein fehlt, muß er mit stickstoffreichem Futter, wie Grünwiden, Luzerne, Delsungen usw. verabreicht werden. Er wirkt auf die Milchproduktion der Kühe sehr günstig ein; bei ausschließlicher Maisfütterung kann dagegen wegen seines mangelnden Proteingehaltes die Quantität und Qualität der Milch beträchtlich beeinträchtigt werden. Der Grünmais bietet ein vortreffliches Material zur Gewinnung von Sauerkraut für die Winterfütterung der Kühe.

Sind die Hähne überflüssige Fresser?

Diese Frage ist nicht einfach mit Ja oder Nein zu beantworten. In den meisten Fällen wird man sie jedoch bejahen müssen. Das betrifft vor allem den fast allgemein verbreiteten Fall der Witwe Volke, den Wilhelm Busch so humorvoll kennzeichnete mit dem Vers:

Ihrer Hühner waren drei
Und ein stolzer Hahn dabei!

Diese gute Frau hielt ihre Hühner sicher nur der Eier wegen, eine Zucht wollte sie nicht betreiben. Es ist aber einwandfrei festgestellt, daß Hennenherden ohne Hahn viel höhere Eiererträge liefern, wie solche mit Hahn. Der Hahn, den der Hahn als Führer stiftet, wiegt den Schaden, den er durch die Beunruhigung der Hennen als ihr Verführer anrichtet, nicht auf. Auch zum Verkauf als Trinkfütter kommen nur unbefruchtete Eier in Betracht. Da jetzt die Zeit des Brütens und damit der Züchtung für dieses Jahr zu Ende geht, sollte man die Hähne bald abschachten, sofern es nicht hervorragende Masttiere

sind, und für die nachjährige Zuchtperiode einen Hahn aus der diesjährigen Nachzucht heranziehen.

Lebfrüchte.

Frühzeitige Saat nutzt die Winterfeuchtigkeit, und ist der beste Schutz gegen Schädigungen durch die Freifliege.

Walzen verstärkt den Roggen im Stalm.

Die landwirtschaftliche Genossenschaftstagung in Darmstadt.

Am 5. Mai traten in Darmstadt unter dem Vorsitz des Präsidenten Johansen die Vertreter der landwirtschaftlichen Genossenschaften Deutschlands zu einer Beratung der Gegenwartsfragen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zusammen. Verbandsdirektor Landesökonomierat Hohenegg berichtete über die Krisis im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und vor allem über die schlimme Lage der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften, wie sie durch die Steuer- und Verordnungsverurteilung verursacht worden sei. Er bemängelte auch die Verminderung der vom Reich für die Landwirtschaft bereitgestellten Kredite. Darauf erwiderte der Präsident der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, Geheimrat Semper, und teilte mit, daß von den 360 Mill. M., die der Preussische Staat zur Verfügung stehen, 325 Mill. M. für landwirtschaftliche Zwecke, darunter 225 Mill. M. unmittelbar für die landwirtschaftlichen Genossenschaften, bereit gestellt worden seien. Die Aufnahme von Krediten auf dem freien Geld- und Kapitalmarkt, sei wegen der hohen Zinsen kaum möglich, und auf Auslandskredite dürfe man jetzt nicht hoffen. Damit findet die Beurteilung der Kreditfrage, wie sie hier vor kurzem gegeben wurde, eine Bestätigung von maßgebender sachverständiger Seite. Folgende Entscheidung wurde vom Genossenschaftstag gefaßt: Wir verlangen, daß unsere in ihrem Fundament fast bis zu ihrem letzten Rest erschütterten Einrichtungen befreit werden und befreit bleiben von allen Belastungen, daß die Reichsregierung angemessene und der Eigenart des landwirtschaftlichen Betriebes angepaßte langfristige Kreditmöglichkeiten unter wirtschaftlich tragbaren Bedingungen erschließt. Diese Kredite sollen zur Erhaltung des einst so glänzend ausgebauten und nun so stark geschwächten landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens als auch zur weiteren Sicherung der Ernährung unseres Volkes dienen.

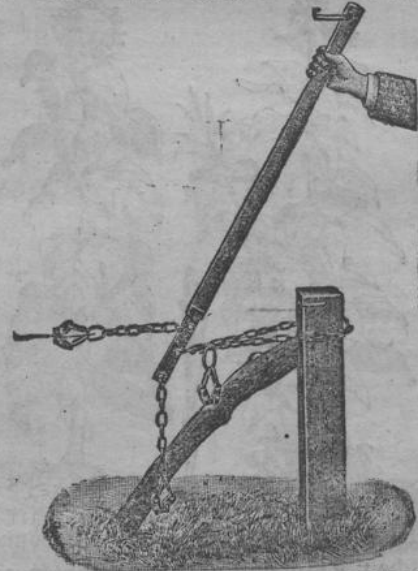
Spannen der Koppeldrähte.

Wenn die Jaundrähte von Koppeln und Dauern weiden wie die Seiten einer Zither aus der Kumpeltammer schlaff und wirr herunterhängen, dann sind sie so gut wie zwecklos. Solche Drahtzäune bieten allerdings keinen Schutz gegen das Ausbrechen des Viehs, besonders des Rindviehs. Man kann sie auch nicht wehrhafter machen dadurch, daß man einen Stacheldraht einzieht. Das ist nur erst recht dumm! Stacheldraht bildet, besonders für Pferde, immer eine Gefahr, zumal wenn Futter außerhalb der Koppel die Tiere veranlaßt, den Kopf durch den Zaun zu stecken. Der Stacheldraht, der eine amerikanische Erfindung ist, gehört dorthin, wo Menschen zurückgehalten werden müssen, bei Weideeinrichtungen führt er nur zu zahlreich großen Tierquälereien und Schäden. Man kann ihn auch vollständig entbehren, wenn die einfachen etwa 4,2 Millimeter starken Drähte nur straff genug gespannt sind. Dann ist ein Ausbrechen der Weidetiere ausgeschlossen, dann kann auch an Pfählen gespart werden.

Wie ist nun eine befriedigende Spannung der Drähte zu erreichen? Zunächst gehören gut verarbeitete Geköpfen dazu; dann geeignetes Handwerkzeug. Da



sind zunächst die Froßklammern zu nennen, mit denen man das Drahtende fest einklemmen kann. Diese Klammern haben ihren Namen von der entfernten Ähnlichkeit der Form mit einem Froß. Diese Klammern sind durch kurze Ketten an einem Spanna



hebel befestigt, wie es die zweite Abbildung zeigt. Auf diese Weise ist leicht eine straffe Spannung zu erreichen. Das Drahtende führt man zweckmäßigerweise auf einen der bekannten Weidenpanner an den Pfosten, damit man erforderlichenfalls nachspannen kann. Denn mit der Zeit hängen sich die Drähte aus infolge ihrer eigenen Schwere und auch in der Sommerhitze werden sie schlaffer, da die Wärme bekanntlich das Metall ausdehnt.

Für Jungvieh und für Fohlen sind vier Drähte, für Kühe und Pferde drei Drähte erforderlich. Fünf Millimeter starke Drähte sind schon reichlich dick. Man wähle verzinkte, weiche Drähte, da spröde nicht gut halten. Soll auch Kleinvieh auf der Koppel weiden, dann verwendet man ein bis zwei Drähte mehr. Bei einer Höhe des Zaunes von 120 Zentimeter verteilen sich die Drähte wie folgt: (von der Erde ab gerechnet): für Großvieh 50-35-35 Zentimeter, für Jungvieh 40-25-25-30 Zentimeter; für Schafe und Ziegen 20-20-20-25-35 oder 15-15-15-18-25-32 Zentimeter.